

Simonis, Udo E.

Book Part — Digitized Version

K-Region Schleswig-Holstein - Entwicklungsziele und Gestaltungsoptionen

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Simonis, Udo E. (1992) : K-Region Schleswig-Holstein - Entwicklungsziele und Gestaltungsoptionen, In: Denkfabrik Schleswig-Holstein (Kiel) (Ed.): Zukunft durch Kommunikation: Dokumentation des 3. Kongresses der Denkfabrik Schleswig-Holstein am 31. Oktober 1991 in Kiel, Denkfabrik Schleswig-Holstein, Kiel, pp. 18-24

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122669>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

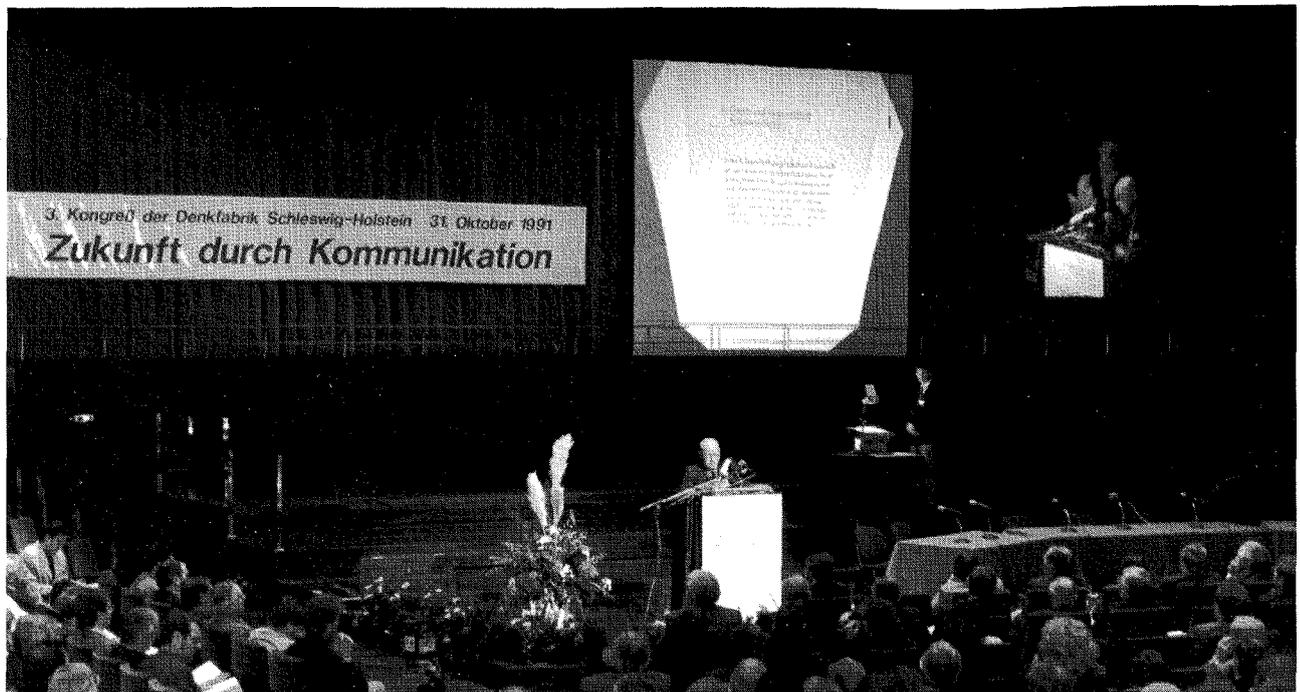
D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.



Professor Dr. Udo E. Simonis

**„K-Region Schleswig-Holstein:
Entwicklungsziele und Gestaltungsoptionen“**

In der ersten Sitzung unserer Projektgruppe, die gebeten worden war, über die „Infrastruktur der Kommunikationsgesellschaft“ nachzudenken, sagte einer der Kollegen: „Wenn wir eine gute Leistung erbringen wollen, müssen wir uns Schleswig-Holstein als ‘Mittelpunkt der Welt’ vorstellen“.

Ob wir mit dem Bericht eine gute Leistung erbracht haben, das sollen Sie und andere, das kann nicht der Berichtersteller beurteilen wollen. Daß wir uns **Schleswig-Holstein nicht als passive, lethargische Randregion, sondern als aktive, kommunikationsfreudige, weltoffene Region**, als – wie noch zu erläutern sein wird – „K-Region“ vorgestellt haben, das werden Sie erkennen, wenn Sie den Bericht selbst in die Hand nehmen.

Wir sind damit – insgeheim – einem großen deutschen Philosophen, Arthur Schopenhauer, gefolgt, den man zwar gelegentlich als Pessimisten mißversteht, dessen Hauptwerk aber „Die Welt als Wille und Vorstellung“ heißt.

Und so werden Sie mir gestatten, daß ich meinem Vortrag heute ein Wort Schopenhauers voranstelle: „Zufriedenheit ergibt sich aus der Differenz zwischen den Erwartungen und den eigenen Anstrengungen“.

Um zufrieden zu sein oder zu werden, gibt es zunächst also zwei Möglichkeiten: Erstens, man senkt seine Erwartungen; zweitens, man erhöht seine Anstrengungen...

Für unser Thema aber empfiehlt unsere Projektgruppe eine andere, eine dritte Schlußfolgerung aus des Philosophen Weisheit:

Schleswig-Holstein sollte hohe Erwartungen an die zukünftige Kommunikationsgesellschaft haben; aller-

dings müssen die Schleswig-Holsteiner ihre eigenen Anstrengungen erhöhen – und die einiger anderer für sich zu gewinnen suchen. Nur dies sichert Zufriedenheit mit dem Thema und der Aufgabe – jetzt, und mehr noch in der Zukunft.

Hohe Erwartungen also und hohe, höhere Anstrengungen! Davon handelt der Abschlußbericht der Projektgruppe, davon handelt auch mein Bericht über den Bericht. Wir meinen damit nicht nur Quantität, wir meinen vor allem Qualität. Einiges wird man zusätzlich machen müssen, vieles aber sollte man anders machen. **„Alternativ statt additiv“** – dieser Slogan gilt auch hier; leider hat unsere Gruppe auf diesen Slogan kein Copyright.

Bevor ich aber von den Erwartungen und den Anstrengungen spreche, muß ich ein Geständnis ablegen:

Wir hatten natürlich unsere Schwierigkeiten mit der gestellten Aufgabe: „Infrastruktur“, „Kommunikationsgesellschaft“, „Schleswig-Holstein als K-Region“... Von diesen komplexen Begriffen war uns bei Beginn unserer Arbeit im Januar 1991 zunächst nur einer (relativ) klar: Schleswig-Holstein! Was aber ist mit den anderen Begriffen, und vor allem: mit deren Zusammenhang?

Nun, hier kam uns zugute, daß in der Denkfabrik schon gearbeitet worden war. Wir waren die „**3. Schicht**“, und die war gut zusammengesetzt – mit zehn eigenwilligen, aber phantasiebegabten Menschen. Zwar war die Frauenquote unserer Projektgruppe nicht so hoch wie die des Kabinetts, doch im Bericht haben wir (höllisch!) aufgepaßt, daß kein Chauvinismus durchschlug und keine Benachteiligung der Frau dabei herauskam. Die „Kommunikationsgesellschaft“ wird, viel eher als die Industriegesellschaft, eine egalitäre Gesellschaft sein können – zumindest dürften Frauen vergleichsweise größere Chancen haben.

Wir konnten und mußten **auch mit einem anderen**

Vorurteil aufräumen: Daß man sich angewöhnt hat, von „Infrastruktur“ zu sprechen und doch immer nur (mehr) Straßen zu meinen. Schon 1966, vor 25 Jahren (!) also, veröffentlichte ein Kieler Professor ein Buch, in dem er auf die personellen und die institutionellen Komponenten eines funktionstüchtigen Infrastruktursystems aufmerksam machte und deren Verknüpfung mit der materiellen Komponente einforderte.

Intensiver und besser kommunizieren zu können, setzt zwar gewisse materielle Infrastrukturen voraus, vor allem aber deren Vernetzung untereinander; und ansonsten: man kommuniziert mit Menschen – oder, wie Ron Sommer sagt: „Die Schnittstelle Mensch/ Mensch wird wichtiger als die Schnittstelle Mensch/Maschine.“ In dieser Republik fehlt es sicherlich nicht an Leuten, die wissen, wie man Straßen baut. Es fehlt aber an Leuten, die wissen, wie man die verschiedenen Verkehrsträger klug miteinander verknüpft – und: die das wollen und dafür die Voraussetzungen schaffen. **Die Leitidee des Berichts zielt daher auf „Synergie“.**

Der Begriff „Kommunikationsgesellschaft“ ist kein statischer, ein für allemal definierter Begriff. Es gibt erhebliche Unterschiede in der Begriffsverwendung, es gibt Wiederholungen und auch wahre Fehlleistungen.

Der Begriff meint zunächst einmal den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Strukturwandel im Zuge der Ausbreitung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Mit dem Innovationsschub, der damit einhergeht, erreicht die Gesellschaft ein erheblich höheres Komplexitätsniveau. Als Problem formuliert: Die verschiedenen Teilbereiche der Gesellschaft sind in Ausdifferenzierung begriffen, und es gilt, die Verbindung zwischen ihnen zu halten, Verständigung zu ermöglichen oder zumindest vorzubereiten.

Aus dieser Perspektive stellt sich die **Problematik der Kommunikationsgesellschaft**, so heißt es im Bericht, **in dreifacher Weise:**

- a) als Schnittstellen-Problematik, d.h. Verbindungen zwischen Teilbereichen herstellen,
- b) als Transfer-Problematik, d.h. Personal-, Wissens- und Datentransfer ebenso wie Technologie- und Kapitaltransfer,
- c) als Formations-Problematik, d.h. die für solche Transfers erforderliche kommunikative Kompetenz zu schaffen.

Daraus zog die Projektgruppe den Schluß, daß es neben oder jenseits der **materiellen** Faktoren für die „Kommunikationsgesellschaft der Zukunft“ um eine Reihe wichtiger **immaterieller** Faktoren geht, um

- Kenntnisse
- Kompetenz
- Kreativität
- Kultur
- Kunst, um
- Kommunikation im weiteren Sinne;

wir nennen dies die **K-Faktoren**. Und daraus wurde die Hypothese formuliert, die diesem Bericht zugrunde liegt:

„In Zukunft dürften diejenigen Regionen besondere Entwicklungschancen haben, die über eine ausreichende Ausstattung mit bzw. hinreichenden Zugang zu solchen Faktoren verfügen – die sogenannten **‘K-Regionen’**.“

Kann Schleswig-Holstein eine solche K-Region sein, wenn ja, unter welchen Bedingungen; was muß hinzukommen, was muß sich ändern? Die Antwort auf diese Frage kann natürlich nicht leicht gegeben werden. Zu wenig empirische Forschungsarbeit wurde dieser Frage bisher gewidmet. Wichtig für unseren Versuch einer Antwort waren neben den individuellen Erfahrungen der Projektmitglieder verschiedene Entwicklungen im In- und Ausland in Richtung solcher K-Regionen, aber auch und besonders die Ergebnisse eines parallel laufenden Gutachtens, in dem zahlreiche objektive Daten zusammengetragen und in das subjektive Bewertungen auf Basis von Experten-Befragungen eingeflossen sind, einschließlich „selbst zugeschriebener Stärken und Schwächen Schleswig-Holsteins“ in Bezug auf spezifische K-Faktoren.

In unserer Auseinandersetzung mit dem Begriff **„Kommunikationsgesellschaft“ bzw. „K-Region“** konnten wir andererseits weitgehende Übereinstimmung mit gewissen Grundbestandteilen feststellen:

- Kommunikation ist Austausch von Informationen, Mitteilungen von Nachrichten und Nachrichten zwischen Menschen;
- der Austausch wird mit Hilfe von Zeichen einer Sprache, verbal oder nicht-verbal und über Bilder vermittelt;
- Voraussetzung für gelungene Kommunikation sind gewisse Konventionen, das Zuhörenkönnen beispielsweise;
- jede Kommunikation hat nämlich einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt;
- Kommunikation dient also nicht nur dazu, andere zu informieren, sie ist immer auch Selbstdarstellung, Sinnvergewisserung, Festigung wechselseitigen Vertrauens, ist Suche nach Konsens und besserer Verständigung.

Man kann Kommunikationsvorgänge über Aufgaben oder Ziele erschließen, auf jeden Fall ist Kommunikation subjektbezogen und kulturell vermittelt.

Sie können sich leicht vorstellen, daß diese verschiedenen Bestandteile bzw. Zugänge zum Kommunikationsbegriff auch in unserer Projektgruppe Gegenstand von Kontroversen waren: Was gehört noch zum Thema, was nicht mehr? Was ist alt und gewohnt, was neu und innovativ? Dies mag auch der Grund dafür sein, daß sich im vorliegenden Bericht trotz großer Harmonie in der Gruppe ein Satz findet wie dieser: „Die Wiedergabe der Empfehlungen bedeutet ... nicht unbedingt, daß alle Mitglieder der Projektgruppe jedem einzelnen Vorschlag zustimmen.“

Nun mag das ohnehin niemand erwarten, der mitgezählt und entdeckt hat, daß sich in diesem Bericht doch, sage und schreibe, 74 Vorschläge und Anregungen finden.

Was ich nur andeuten will ist, daß sich über die kommende „Kommunikationsgesellschaft“ mindestens so trefflich streiten läßt wie wir über die „Industriegesellschaft“ gestritten haben.

Man kann auch das anders formulieren: **Die Projektgruppe wollte weder ein Regierungsprogramm entwerfen noch einen Haushaltsplan aufstellen. Sie will nur (!) Denkanstöße geben, Diskussionen inspirieren und notwendiges Umdenken anregen.** Sie wollte auch, um das gleich anzufügen, keine Prioritä-

tensetzungen vorwegnehmen, was zum Beispiel die Festlegung des Investitionsbedarfs, des Beginns und der Durchführung der einzelnen Vorschläge bedeutet hätte. Dies ist die ureigene Aufgabe von Parlament und Regierung, von Städten und Gemeinden, von Wirtschaft und Wissenschaft und vieler anderer Akteure.

Die Leitbilder und Projekte, die Sie in dem Bericht finden, halten wir aber alle gleichermaßen für Schleswig-Holstein für potentiell bedeutsam. Nicht um Ihnen die Lektüre im einzelnen abzunehmen, sondern nur um Ihnen das Nachvollziehen unserer Gedankengänge zu erleichtern, möchte ich nun einen kurzen **Überblick über die Struktur des Berichts** und einen Einblick in einzelne Vorschläge und deren Vernetzung geben; wobei ich mich dann im folgenden auf den Teil III konzentriere.

In der Projektgruppe wurden **insgesamt sechs Projekte** identifiziert, die **jeweils aus vier Teilen** bestehen; diese Teile hängen eng miteinander zusammen. Wir verstehen sie also nicht als substitutiv, sondern als komplementär. Sie müssen jedoch nicht gleichzeitig, sie können sehr wohl miteinander durchgeführt werden. Ein Schwergewicht des Berichts liegt, was die Zahl der betreffenden Vorschläge und Anregungen angeht, bei den Projekten

1. „Lernziel Kommunikation“ und
4. „Wissenschafts- und Technologieregion Nord“.

Sie können dies auf zweierlei Weise deuten:

- a. die K-Region ist eine bildungs-, ausbildungs- und forschung-intensive Region
- b. die Projektmitglieder sind mehrheitlich in Lehre und Forschung tätig...

Weniger als auf die Spekulation hierüber möchte ich Sie indes auf die Frage lenken, ob uns dabei hinreichend innovative Ideen gelungen sind. Ich kann und will nur einige Stichworte geben – jeweils auf den Hintergrund der Leitbilder, die wir zu den 6 Projekten formuliert haben.

Wir unterbreiten 20 Vorschläge und Anregungen zu Projekt 1, **„Lernziel Kommunikation“**, das heißt darüber, wie man von passiver zu aktiver Kommunikation, von zielloser zu zielgerichteter Information, zu inhalts- und bezugsreichen Diskursen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, den Fachdisziplinen, den Bildungsformen, aber auch den Bildungsorten gelangen kann. Die technisch kompetente und die sozial kompetente Nutzung moderner IuK-Technologien ist uns dabei gleichermaßen wichtig, um deren kreatives Potential auch ausschöpfen zu können.

Computer, Laptops, mobile Bild-, Fax- und Funkgeräte sollten nicht nur technisch beherrscht werden, sie müssen auch dazu beitragen, daß die heutige Belastung von Mensch und Natur reduziert wird, daß unnötige Energie-, Material- und Transportvorgänge unterbleiben, daß der Zugang zu schon vorhandenem Wissen erleichtert und neue Erkenntnisse rascher ver-

breitet werden. In einem der Beiträge steht sogar der Satz: „(Es) kann eine Kompetenz (wieder) entstehen, die uns einen Kommunikationszusammenhang nicht nur technischer und sozialer Art, sondern im Ganzen der Natur erschließt. So entstünde eine neue Kreativität, ... so wäre eine K-Gesellschaft besser als die jetzige.“

Kommunikatives Lernen beginnt zu Hause und in den Schulen, endet aber nicht dort. Es reicht nicht, diese Lernorte mit Computern vollzustellen. Über 70 % der allgemeinbildenden Schulen Schleswig-Holsteins verfügen bereits über Computer, jede zweite Schule hat eine Ausstattung von mehr als sieben Geräten. Es kommt nun vor allem darauf an, wie man deren verantwortungsvolle Nutzung vor- und nachbereitet. Das „Lernziel Kommunikation“ muß dazu in **sämtliche Bereiche unseres Bildungssystems** integriert werden.

Interdisziplinarität, Mehrsprachigkeit, Förderung von Mädchen und Frauen, dies alles ist immer wieder eingefordert worden, auch von den ersten beiden Projektgruppen der Denkfabrik. In diesem unserem Bericht steht, woran das allzu oft scheitert und wie man das Scheitern der vielen guten Vorsätze in Zukunft vermeiden könnte.

Wir fordern dazu keine Revolution unseres Bildungswesens ein. Doch mehr Flexibilität, Kreativität, Änderungs- und Mobilitätsbereitschaft sind gefragt. Technische und soziale Kompetenzen sind ungleich verteilt, bei einzelnen Menschen, zwischen ihnen und den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Eine theoretische, teure Möglichkeit besteht darin, diese Kompetenzen jeweils zu „doppeln“. Eine intelligenter, weniger teure Möglichkeit aber heißt: **Kooperation** – mehr und bessere Kooperation zwischen den Schulen, Hochschulen, den Pädagogischen und den Technischen Fach-Hochschulen, den Lernorten und den (späteren) Arbeitsorten. Wir schlagen dazu mehrere Modellvorhaben vor, eine Neugestaltung der Lehrpläne, die Anwendung moderner Informations- und Kommunikationstechniken in der Lehrerbildung, aber auch neue Organisationskonzepte für die Verknüpfung technischer und fachinhaltlicher Aspekte der Ausbildung.

Es genügt aber nicht, vermehrte Kooperation im Ostseeraum zu fordern, wenn niemand, nur wenige, die heimischen **Sprachen** dieses Raumes – oder zumindest dessen lingua franca – lernen, wenn der **Austausch zwischen den Lehr- und Forschungseinrichtungen** dieses Raumes nicht alltäglich wird, wenn die wirtschaftliche Praxis und die öffentliche Verwaltung sich nicht stärker für Praktikanten und Absolventen aus diesen Ländern öffnen.

Die Finnen und die Schweden lernen seit der Wiedervereinigung Deutschlands vermehrt Deutsch statt Russisch. Wer lernt, wie viele lernen, Finnisch und Schwedisch in Schleswig-Holstein?

Zunehmend mehr Schleswig-Holsteiner halten sich in den nordischen und nun auch in den baltischen Staaten auf, zu Urlaubs- und zu Arbeitszwecken. Wie werden sie von zu Hause über zu Hause informiert? Und überhaupt: Was erfährt man im Ausland auf welche Weise und in welcher Form über Schleswig-Holstein? Warum gibt es ein Radio Österreich International, aber kein Radio Schleswig-Holstein International?

Wir haben auch die Frage gestellt, warum man in Schleswig-Holstein noch nicht **Umweltwissenschaften** oder **Mediziningenieurwesen** studieren kann, wo doch jedermann weiß, daß unsere Umwelt nicht in Ordnung ist und Gesundheit hoch oben in der Bedürfnisskala der Menschen rangiert. Plausible Antworten auf diese Fragen waren nicht zu finden. Es müßte also möglich sein!

Es schien uns auch besser, statt Schullandheime und Landesjugendheime zu schließen, sich auf Technik- und Umweltlernen vorzubereiten und auf diese Weise attraktiver werden zu lassen für freie und kommunale Träger. „Filme machen“, statt immer nur Filme ansehen – das ist mit dem Camcorder inzwischen leicht möglich. Der Vorschlag, Schulgärten und Schulhöfe zu „ökologischen Erfahrungsfeldern“ zu machen, ist demgegenüber nicht so ganz neu, auch wenn hier noch viel zu tun bleibt – wie ein Gang durch Kieler Schulen schnell belegt. Neu dagegen ist der Vorschlag, einen „Technologie- und Spielpark für Kinder und Erwachsene“ in Schleswig-Holstein einzurichten, in dem Techniken in ihrem sozialen Kontext erfahren werden können. Ein solcher Park könnte von Schulen und Familien genutzt werden, auch an Wochenenden, auch in den Ferien. Und unsere Anregung ist, diesen Park analog zum „Energiesparvertrag“ mit der Wirtschaft gemeinsam zu verwirklichen.

Ein, wie mir dünkt, wichtiger Gedanke bei Projekt 4 **„Wissenschafts- und Technologieregion Nord“**, ist neben der eingeforderten Neudefinition und Reorganisation der Lehr- und Forschungseinrichtungen in Richtung Kommunikationsgesellschaft deren dezentrale Kooperation. Neue Informations- und Kommunikationstechniken erlauben die Überwindung von Zeit-, Raum- und Fachbarrieren. Studierende und Forscher können, wenn die entsprechenden Vorkehrungen getroffen

worden sind, an der Formulierung und Lösung komplexer Fragen und Aufgaben mitwirken, ohne lange Reisen, bestimmte Diplome, Voranmeldungen usw. hinter sich gebracht zu haben. Wir nennen das „interinstitutionelle Lehre und Forschung“ und stellen diesen Vorschlag neben den schon konventionellen von mehr Inter-Disziplinarität.

Doch die Schulen und Hochschulen sind nicht so eingeteilt wie die Probleme, die es heute und in Zukunft zu bewältigen gilt. Deshalb der Vorschlag zu einem **„Wissenschaftskolleg Schleswig-Holstein“**, das nicht viel kosten muß, aber einige Flexibilität, besser: kommunikative Kompetenz zwischen den Fachgebieten, den Institutionen, zwischen Theorie und Praxis voraussetzt.

Um das Wissenschaftsprofil des Landes zu schärfen, sollte jährlich ein **„Wissenschaftsfrühling Schleswig-Holstein“** stattfinden, der Forscher, Anwender und Nutzer besser ins Gespräch bringt.

Angesichts knapper Mittel sind die Möglichkeiten zur Ergänzung bestehender Strukturen sicherlich begrenzt; umso nötiger ist die kontinuierliche Neubestimmung der Aufgaben vorhandener Einrichtungen. Die Zusammenarbeit mit den nördlichen Nachbarn, den norddeutschen Ländern – einschließlich Mecklenburg-Vorpommern – beim Ausbau der Wissenschafts- und Technologiestruktur zu intensivieren, ist allgemeiner Konsens; dazu bedarf es aber der geeigneten personellen und institutionellen Vorkehrungen. Mit mehreren Vorschlägen zeigen wir auf, wie eine **„Technische Hochschule Nord in dezentraler Struktur“** und wie ein „Wissenschaftsnetzwerk Ostseeraum“ entstehen könnte, das nun auch Polen und die baltischen Staaten umfassen muß.



Blick ins Plenum (Prof. Dr. Doris Janshen, Mitglied der 3. Projektgruppe der Denkfabrik Schleswig-Holstein, l. v.)

Der konkreten Beispiele potentiell wichtiger Beiträge Schleswig-Holsteins für die Umwelt im besonderen und die Welt im Ganzen gäbe es mehrere. Wir haben uns, was naheliegt, auf zwei beschränkt: auf „Wasser und Meere“, „Landwirtschaft und Ernährung“. Hierbei sind Innovation, Konversion und Exploration wichtige Stichworte.

Ein Land, das „zwischen den Meeren liegt“, sollte eigentlich eine Meeresakademie haben, die nationale, regionale und internationale Meeresfragen behandelt. Ein Land, das soviel Erfahrungen im Küstenschutz, mit der Wasserverschmutzung und der Wasserreinhaltung hat, sollte in der Lage sein, dieses Wissen und diese Erfahrungen mit anderen zu teilen – zum Schutz der Küstengebiete Europas (European Coast Guard) ebenso wie der von Flutkatastrophen und Tankerunfällen betroffenen Länder und Meere (UN Water Task Force); jemand in der Gruppe nannte das: **„Schleswig-Holstein – die internationale Wasserwehr“**. Neue, interessante Kommunikationsaufgaben sind dies allemal!

Wir haben die Frage der Konversion von Marinestandorten in Standorte der ökologischen Wasser- und Luftüberwachung andiskutiert, aber nicht ausgeführt, weil hierzu verschiedene Initiativen im Lande laufen und inzwischen auch als konkrete Vorschläge vorliegen. Dagegen finden Sie die Empfehlung, einen interdisziplinären und inter-institutionellen „Projektbereich Ökologische Meereseexploration“ voranzubringen, mit dem im Lande zahlreiche Kooperationen erschlossen und Kommunikation intensiviert werden könnten.

Neben Schiffbau und Meerestechnik sind Ernährungs- und Landwirtschaft bekanntermaßen bedeutsame Wirtschaftszweige des Landes. Sie stehen unter erheblichem Anpassungsdruck. Bestimmte Entwicklungslinien der Biotechnologie könnten weitreichende Auswirkungen auf diese Wirtschaftszweige haben. Das Thema „nachwachsende Rohstoffe“ wird seit einiger Zeit diskutiert. Ausgehend von der Einschätzung, daß weder eine pessimistische Technikverteufelung noch eine zweckoptimistische Technikverherrlichung verantwortliche Haltungen sind, sondern daß es vielmehr um sozial- und umweltverträgliche Technikgestaltung und Technikanwendung geht, sollte das Ziel sein, im Lande zu einem **„öffentlichen Diskurs über Chancen und Risiken der Biotechnologie“** zu kommen. Die Projektgruppe fordert dazu auf, daß sich die Landwirtschaft, die Wirtschafts- und die Umweltverbände und natürlich auch die Wissenschaften hieran aktiv beteiligen. Wir haben dabei aber auch an eine neue Informations- und Kommunikationsaufgabe für eine Bundesanstalt gedacht, die ihren Sitz in Schleswig-Holstein hat (zumal wir der Meinung sind, daß es zu wenige solcher Bundesanstalten im Lande gibt).

K-Regionen zeichnen sich dadurch aus, daß in ihnen neue Technologien entstehen. Sie müssen nicht alles erfinden wollen, wozu gäbe es sonst internationale Arbeitsteilung. Aber: Sie müssen neue Anwendungen erfinden und neuartige technische Möglichkeiten sozial kompetent nutzen können. Diesen Zusammenhängen dient das Projekt 2, **„Intelligente Nutzung moderner Technologien“**.

Wir konnten feststellen, daß die materielle Infrastruktur für die Text-, Daten- und Bildübertragung in

Schleswig-Holstein im Prinzip vorhanden bzw. gut ausgebaut ist. Erhebliche Defizite oder – positiv formuliert – große Potentiale liegen jedoch in der Nutzung vorhandener und der Entwicklung neuer Kommunikationsdienste. Über Fragen wie „Zugang zur Kommunikation für alle“, „Anwendernetzwerke“, mehr „Durchlässigkeit zwischen Wissenschaft und Praxis“, zwischen großen, kleinen und mittleren Unternehmen finden Sie entsprechend mehr Vorschläge im Bericht. Es gibt starke Vermutungen, daß es dabei auch „Vorteile des Nachzüglers“ geben kann – so denn Schleswig-Holstein ein Nachzügler ist.

Wenn das Fax-Gerät nicht mehr 2.000 DM, sondern nur noch 500 DM kostet, wird die Aktion **„Telekommunikation in jedem Dorf“** finanzierbar – und Faxen so leicht sein wie Telefonieren. Eine etwas andere Frage ist natürlich die des Zugangs zu inhaltlich relevanten Informationen über Telekommunikationseinrichtungen. Ein solcher Zugang wird in einer komplizierter werdenden Welt immer wichtiger. Mit der Vorstellung einer sozial gerechten Kommunikationsgesellschaft ist es vermutlich nicht vereinbar, wenn Information und Kommunikation ausschließlich als Ware begriffen werden und der Geldbeutel über die Zugangsmöglichkeit zu alltagsrelevanten Informationen entscheidet. Aus diesem Grunde haben wir den Staat nicht aus der Pflicht entlassen – was immer man über die Zukunft der Staatsfunktionen denkt. Gleichzeitig aber haben wir nach besonders kostengünstigen, intelligenten Lösungen gesucht. Unter Beteiligung mehrerer Akteure, darunter auch die Telekom, sollten Modellvorhaben über „Telestuben“ durchgeführt werden und fachliche „Gesprächskreise“ entstehen. Der neuen „Technologiestiftung Schleswig-Holstein“ schreiben wir hierbei besondere kommunikationsrelevante Aufgaben zu.

Mit den neuen Technologien, mit Computern und mobilen Geräten, kann Information ohne zeitliche Verzögerung von jedem Ort an jeden Ort gelangen! Die Welt verliert einen Teil ihrer Grenzen. Davon können vor allem die bisher so genannten „strukturschwachen Räume“ profitieren, wenn es ihnen gelingt, die geographischen **Standortnachteile** durch die neuen technischen **Zugangsvorteile** auszugleichen. Daß dies für Schleswig-Holstein im allgemeinen und für die Westküste im besonderen zu bewerkstelligen sei, dafür sah die Projektgruppe viele viel-versprechende Anzeichen. Es entstehen jedenfalls neue „Vorteile der Nähe“.

Daneben haben wir uns natürlich auch mit den möglichen Kehrseiten der neuen Technologien befaßt. Ist die Kommunikationsgesellschaft eine Risikogesellschaft? Jemand formulierte es so: „Das Problem der Informations- und Kommunikationstechnologien liegt nicht in der Außenwelt – sondern in der Innenweltverschmutzung.“ Zu den möglichen Risiken gehören auch gesundheitliche und psychische Belastungen, verstärkte Kontrolle und Überwachung, neue Abhängigkeiten, aber auch die Gefährdung von Daten- und Verbraucherschutz. Intelligenter Umgang mit neuen Technologien muß daher heißen, solche Risiken frühzeitig zu erkennen, sie durch technische Alternativen, organisatorische und rechtliche Maßnahmen zu begrenzen bzw. zu vermeiden.

Die Projektgruppe regt an, daß für Schleswig-Holstein ein **„Risikodialog neue Technologien“** organisiert wird – und das schließt ein, den entsprechenden Gestaltungsspielraum einer Region im zukünftigen „Europa der Regionen“ auszuloten.

* * *

Daß sich die „öffentliche Verwaltung“ in der Kommunikationsgesellschaft selbst auch kenntnisreich, kompetent, kreativ und kultiviert verhalten muß, mag man für notwendig halten, man kann es nicht als selbstverständlich unterstellen. Dies begründet unser Projekt 3, **„Kommunikative Verwaltung“**. Sie werden jedoch sehen, daß der Projektgruppe dazu relativ wenig eingefallen ist, zumindest was die Zahl der Vorschläge angeht. Das wird zu einem Teil wohl daran liegen, daß Schleswig-Holstein schon heute über eine „Verwaltung der kurzen Wege“ verfügt, mit wenigen hierarchischen Stufungen, mit bürgernaher Kommunalverwaltung. Dennoch kann und muß diese Situation weiter verbessert werden.

Indem wir größere Eigenverantwortlichkeit von Verwaltungseinheiten, selbständige Arbeitsgruppen mit variabler Arbeitsteilung und integrierte Dienstleistungen anregen, greifen wir positive Erfahrungen in der industriellen Fertigung auf, ohne die Absicht, aus Ämtern und Verwaltungen Industrieunternehmen machen zu wollen. **Alternative Steuerungsmodelle in der öffentlichen Verwaltung** werfen nicht nur technische, sondern auch zahlreiche organisatorische und rechtliche Fragen auf, so daß dieses Projekt mit dem Vorschlag auf Berufung einer „Expertenkommission Dezentralisierung“ endet. Daß sich die zukünftige öffentliche Verwaltung – quasi in Wiedergutmachung von Fehlern der 60er und 70er Jahre – durch eine mehrschichtige Struktur und dezentral verteilte Zuständigkeiten auszeichnen wird, stand uns dagegen deutlich vor Augen.

* * *

Das Projekt 5, **„Arbeit und Freizeit verbinden“**, und das Projekt 6, **„Garten- und Parklandschaft Schleswig-Holstein“**, verdeutlichen in besonderer Weise die regionalen Bezüge des Themas, das uns gestellt war. In der Kommunikationsgesellschaft wird die industriell geprägte räumliche Funktionstrennung – Stadt/Land, Arbeiten/Wohnen – an Bedeutung verlieren. Mit der Ausweitung der Vielfalt der Kommunikation wird sich aber auch der ehemals klare Gegensatz von Arbeitszeit und Freizeit verwischen. Die neuen Informations- und Kommunikationstechniken erlauben flexiblere Arbeitsorganisation und variabelere Betriebsabläufe. Hinzu kommt die weitere Verkürzung der Arbeitszeit selbst.

In Bezug auf die **Re-Integration von Arbeiten, Wohnen und Freizeit**, oder „bionische Siedlungsstrukturen“ (F. Vester), ist bereits viel in Bewegung geraten. Dennoch empfiehlt die Projektgruppe, vermehrt über den Umbau bestehender Industrie- und Gewerbestandorte nachzudenken – auch und besonders unter ästhetischen Gesichtspunkten. „Ökologisches Bauen“ ist kein Fremdwort mehr, Natur und Architektur in Einklang zu bringen, ist vielen ein Anliegen; „ökologischer Stadtumbau“ aber ist noch nicht Programm. Über die Ästhetik als Element der Kommunikation ist viel theoretisiert, aber zu wenig praktisch umgesetzt worden.

Räumliche Re-Integration heißt aber auch, die regionalpolitischen Entwicklungskonzepte zu überdenken, flexible und **variable Systeme der Verkehrsanbindung** zu entwickeln und zu fördern. „Linienbusse sollen abends vor der Haustür halten“ – so hieß dieser Tage eine Schlagzeile in einer Frankfurter Zeitung; dann aber kam die Einschränkung: „Nur die Zustimmung

des Regierungspräsidenten fehlt“. Ein anderes Beispiel fehlender Gleichheit zwischen den Verkehrsträgern: Sitzt man im Auto, ist man versichert, zwangsweise. Sitzt man auf dem Rad, ist das nicht dasselbe. Daß dem Autofahrer ein höherer „Entfernungsbonus“ zugestanden wird als dem Fußgänger oder dem Bahnfahrer, ist oft genug beklagt worden.

Ich weiß nicht so recht, warum die Passage unseres Berichts über die **„Kunst und die Arbeitswelt“** so kurz geraten ist, wie sie ist. Wir meinten eigentlich viel mehr als das. Doch die Devise zumindest ist gut gelungen: „Leben mit der Kunst, nicht nur Besuch der Kunst“; „Kunst im Bau statt Kunst am Bau“. Daß Kunst durch Erwerbsbetriebe wandern kann, daß entsprechende Leih-Systeme entwickelt werden, dafür ist Interesse bei den Künstlern und Künstlerinnen vorhanden, dazu sollten neue Initiativen in Schleswig-Holstein möglich sein.

Eine Reihe von Möglichkeiten sah die Projektgruppe auch für **„Tandem-Projekte“**, **die attraktive Weiterbildungsangebote mit Freizeitangeboten verknüpfen**. Seminare und Tagungen könnten verstärkt mit Konzerten, Wanderungen, Fitneß- und Rehabilitationsprogrammen kombiniert werden – und auf diese Weise mehr Gäste und Besucher ins Land bringen und länger dort halten.

Dieser **Gedanke der „Ko-Produktion“** findet sich auch in dem Vorschlag, dem allseits beklagten Mangel an Führungskräften in Schleswig-Holstein durch attraktive, kombinierte Angebote für Führungskräfte zu begegnen. Daß Schleswig-Holstein sich dabei durch eine **„Führungsakademie für Frauen“** profilieren könnte, hielten nicht nur die Frauen in der Projektgruppe für eine echte Chance – wobei die Wahrnehmung dieser Chance wiederum in der Kreativität des finanziellen und organisatorischen Arrangements liegen dürfte.

„Die Wirtschaft braucht“ – so hieß es in einer Stellungnahme der Frauenministerin zur „Führungsakademie für Frauen“ – „mehr weibliche Führungskräfte, weil sich die Führungsstile und -aufgaben ändern“. Wir möchten hinzufügen: „und weil sich die Industriegesellschaft zu einer Kommunikationsgesellschaft entwickelt“.

* * *

Doch nun zu unserem letzten Projekt. Ich bin sicher, Sie werden alle unserer Feststellung zustimmen: „Schleswig-Holstein hat eine bemerkenswerte, eine einmalige Landschaft“. Die Vision einer K-Region Schleswig-Holstein, auch die Stärkung der kulturellen Identität und die Achtung der lokalen Kultur des Landes, erfordern aber die Pflege und Gestaltung dieser einzigartigen Landschaft. Zu dieser Landschaft gehören eine Reihe interessanter Gärten und Parkanlagen. Für eine **„Garten- und Parklandschaft Schleswig-Holstein“** gibt es zwar zahlreiche Anhaltspunkte, aber noch kein Gesamtkonzept. Seine Realisierung setzt ein öffentliches Bewußtsein über die landschaftlichen Besonderheiten des Landes voraus, das man nicht ohne weiteres voraussetzen kann. Gerade kürzlich war von einer scharfen Kritik an einem Projekt der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Gartenanlagen zu lesen. Es bedarf also vermutlich eines breiten Dialogs und weiterer Ideen, wie eine „Garten- und Parklandschaft Schleswig-Holstein“ aussehen sollte und

wie sie am besten verwirklicht werden kann. Daß dies auch ein ökonomisch interessantes Projekt sein könnte, zeigen die hohen Besucherzahlen in den Garten- und Parkanlagen Englands.

Unsere Vorschläge hierzu sind mehrfacher Art. Sie reichen von der künstlerischen und wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Garten- und Parklandschaft über die Aus- und Weiterbildung in naturnaher Gartengestaltung bis zu einem Ferienmodell „**Fahrradland Schleswig-Holstein**“. Ein Satz in dem Bericht gefällt mir persönlich besonders gut: „Die Toskana hat eine 'Villa Romana', Schleswig-Holstein erhält einen 'Nolde-Hof'.“

Daß eine **Bundes- oder eine Landesgartenschau** in Schleswig-Holstein ganz anders aussehen müßte als das, was bisher war, wurde gerade dieser Tage, nach der Abwicklung des diesjährigen Projekts erneut deutlich. Wie die Alternativen auszusehen hätten, darüber müßte aber intensiv nachgedacht werden.

Über zwei Vorschläge muß ich noch berichten, auch wenn die Zeit allmählich knapp wird: Die Errichtung eines „**Museums ohne Mauern**“ in Form eines Themenparks oder eines weitläufigen Skulpturenparks, das, wie Beispiele aus Holland und Dänemark zeigen, höchst anziehend auf Menschen wirkt und ihr Naturverständnis belebt – und die **Schaffung eines „Gemeinsamen Fonds für die Bewahrung des kulturellen Erbes des Landes“**, wofür ein Beispiel aus England Pate stehen könnte.

Ihnen darzulegen, wie wir uns die weitere Profilierung der verschiedenen Urlaubsregionen Schleswig-Holsteins durch attraktivitätssteigernde Maßnahmen vorstellen, was das mit Pferdeparaden, Windkrafttagen, mit Drachenfliegen usw. zu tun haben würde, wie das die Kommunikation fördern könnte, dazu reicht nun die Zeit wirklich nicht mehr. Der Bericht endet mit einer möglichen „**Selbstverpflichtung Schleswig-Holsteins** und der Schleswig-Holsteiner; daß die Urlaubsregionen des Landes versuchen könnten, im Sinne der Klima-Enquete des Deutschen Bundestages eine globale Perspektive zu bedenken: Bis zum Jahre 2005 mit 30 % weniger Energie und Abfall auszukommen, ohne den Komfort und die Attraktivität Schleswig-Holsteins als Urlaubsland zu schmälern.

Darf ich zum Abschluß noch eine Frage aufwerfen und beantworten, bevor Sie die Chance erhalten, sie zu stellen. Diese Frage hat uns der Herr Ministerpräsident auch schon gestellt: „Wie bitte soll das alles finanziert werden, wie steht es mit der Ertragsfähigkeit Ihrer Vorschläge und Anregungen?“

Nun, zunächst einmal sind wir froh, nicht am Kabinettschisch zu sitzen oder im Parlament Rede und Antwort stehen zu müssen. Andererseits denken wir, daß es sich um eine **positive Nutzen-Kosten-Rechnung** handeln würde, würde diese Rechnung aufgemacht. Da wir aber nur Berater sind, haben wir natürlich auch einen Rat zu dieser Frage parat. Er steht im Bericht und lautet folgendermaßen:

„Durch eine geschickte Umsetzung der Vorschläge und Anregungen kann, wenn nicht kurzfristig, so doch langfristig, der finanzielle Spielraum des Landes erweitert werden. Hierbei kommt es darauf an, daß die in

der Volkswirtschaft grundsätzlich vorhandenen Ressourcen, die Finanzierungsquellen des Bundes, der Europäischen Gemeinschaften, der Forschungsförderung systematisch genutzt werden. Und es geht auch darum, neue, intelligente Finanzierungs- und Beteiligungsformen zu entwickeln, in denen staatliche und private Mittel, Stiftungs- und Sponsoring-Mittel zusammenfließen“.

Wenn das kein Salomonischer Rat ist!

Sie werden vielleicht noch fragen wollen, was fehlt? Nun, das haben wir auf Seite 9 des Berichts selbst beschrieben – und Sie werden auch einiges vermissen. Dann aber fand ich noch etwas auf Seite 2. Dort steht zwar:

„Dieser Bericht wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt“, im Impressum fehlt aber die Fax- und die Telex-Nummer, unter der man mit der „Denkfabrik Schleswig-Holstein“ kommunizieren kann...

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Geduld!